

ROLF HACHMANN – EINE MEDAILLE ZUM 95. GEBURTSTAG

Eine Persönlichkeit wie Rolf Hachmann zu würdigen, enthält *per se* ein gewisses Risiko, zumal wohl bekannt ist, daß der Nestor der deutschen Vorgeschichte äußerliche Ehrungen nicht besonders mag. Er, der immer nach der tiefsten, oft unsichtbaren Essenz sucht, kann sich nicht vom Sichtbaren beirren lassen. Allein der Gedanke, was der Jubilar beim Lesen der vorliegenden Zeilen wohl sagen wird, stutzt einem Lobredner die Flügel der Inspiration fast vollständig. Ein Leben und ein Werk, die so ereignisreich und fruchtbar waren und sind, dürfen aber zur 95. Wiederholung des Geburtstages – trotz Schwierigkeiten – nicht mit Schweigen bedeckt werden. Im Gegenteil.

Rolf Hachmann kam am 19. Juni 1917 auf die Welt. Eine Welt, in der, vor allem in Europa, der Erste Weltkrieg tobte, allerdings in seinem verhängnisvollsten Jahr. Trotz dieser schweren Lage bot die Geborgenheit des Elternhauses in Blankenese dem Kind einen ruhigen Eintritt in das Leben. Ein inzwischen für menschliche Verhältnisse lang gewordenen Leben, welches kaum mehr Abwechslung hätte bringen können: das Ende des Ersten Weltkrieges und einer uralten Staatsordnung, die turbulente Zeit der Weimarer Republik, die grausamen nationalsozialistischen Jahre, während derer es möglich wurde, das brutalste Kriegsereignis der Geschichte zu entfachen, die schweren Nachkriegsjahre, die harte Jahre des Aufbaus und des kalten Krieges bedeuteten, die euphorischen Wohlstandsjahre, die gleichzeitig „Mauerjahre“ waren, das offizielle Ende der kommunistischen Zwangsperiode und die heutige, völkerwanderungszeitlich sehr bewegte und doch noch spätantik anmutende Zeitspanne.

Wie verbindet sich das Leben des verehrten Jubilars mit solch dramatischen, oft tragisch kontrastierenden Zeitsegmenten? Wir dürfen zwei Hauptaspekte, die uns wichtig erscheinen, hervorheben: Rolf Hachmann als direkter Teilnehmer am geschichtlichen „Sich-Aufrollen“ und Rolf Hachmann als historischer Betrachter, das heißt, die aktive und die meditative Seite seines Lebens, und implizit seines Werkes, in den Blick zu nehmen. Beide Seiten wirkten lebenslang komplementär, freilich mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Täuschend darf in beiden Bereichen – das muß nochmals betont werden – nicht das Äußerliche wirken, denn oft trat er mit einer gewissen majestätischen Langsamkeit ans Werk, was viele Ungeduldige murren ließ: von den verspäteten Antwortbriefen bis zu den wichtigsten Werken, alles hatte seinen Rhythmus: alles andere war Hetze, Eile, Oberflächlichkeit. Vorlesungen zu halten, Dissertationen zu betreuen, Bücher zu veröffentlichen waren alles Dinge, die mit einer unbewußten Überzeugung verbunden waren, dass alles zu einem guten Ende zu bringen ist, wenn man den Dingen Zeit genug einräumt. Das hatte vielleicht auch mit seiner eigenen, norddeutsch geprägten Natur zu tun, die trotz einer genau definierten Herkunft den weiten gedanklichen, historischen und geographischen Räumen offen stand. Man kann ihn als Welt-Norddeutschen bezeichnen.

Bereits die Schule, in der sein Lehrer Peter Zylmann ihm die Leidenschaft für Vorgeschichte inokulierte, bereitete den jungen Rolf Hachmann für ein verantwortungsvolles und handelndes Leben vor. Sein Abitur von 1937 war tatsächlich eine *Reifeprüfung*. Der direkte Teilnehmer war zunächst im Arbeitsdienst tätig, dann hat er als Wehrpflichtiger gedient, um schließlich unmittelbar an der Front zu kämpfen. Der Betrachter sammelte nebenbei „Material zum Nachdenken“, es reiften in ihm Gedanken, die zu späteren Lebenslinien werden sollten. Das hat ihn sowohl in einer einmaligen Aktion, wie die ehrenvolle Entscheidung aus englischer Gefangenschaft zu fliehen, gefestigt, aber auch in der langatmigen, sieben Semester andauernden Arbeit, die ihm 1949 als Krönung den Dokortitel – Doktorvater war H. J. Eggers – brachte. Diese Dualität hat gewissermaßen sein weiteres Leben begleitet, dessen Stationen gut bekannt sind: In den Jahren 1952–53 genoß er ein Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts. Die Habilitation im Jahre 1955 erlaubte ihm als Privatdozent für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Hamburg tätig zu sein. Als Nachfolger von Vladimir Milojević wirkte er ab 1959 als Professor für Vor- und Frühgeschichte und Direktor des entsprechenden Institutes an der Universität des Saarlandes (Saarbrücken). Im Jahre 1986 wurde er emeritiert, was aber keineswegs die Unterbrechung seiner Forschungstätigkeit bedeutete.

Außer der Teilnahme an verschiedenen Grabungen, in der hethitischen Hauptstadt Hattuscha oder auf dem Tell Chuera (Syrien), darf als Zentralpunkt seiner archäologischen Feldtätigkeit die 1963 begonnenen Ausgrabungen – zuerst zusammen mit Arnulf Kuschke – auf dem Tell bei Kāmid el-Lōz im Libanon genannt werden. Von 1966 bis 1981, hat er diese Grabungen als *spiritus rector* geleitet, bis der dortige Bürgerkrieg der archäologischen Feldtätigkeit ein unerwünschtes Ende setzte. Dafür hat er im folgenden Jahr, gemeinsam mit Jan Lichardus und Alexander Fol, die Ausgrabungen bei Drama, in Südostbulgarien, in die Wege gebracht; denen stand er bis zu seiner Emeritierung vor. Diese Grabungstätigkeit und die damit verbundenen Veröffentlichungen (z. B. das Vademecum der Grabungen in Kāmid el-Lōz) verbinden sich eher mit seiner „aktiven Seite“.

Sein schriftliches, grundsätzlich interpretatorisches Werk aber verkörpert das Bleibende und ist das, was nicht in den Staub zurückkehrt. Mehr noch: es charakterisiert den Gelehrten Rolf Hachmann tiefer: mit Bossuet kann man sagen: „*le style c'est l'homme même*“, denn die auserwählten Themen und deren Behandlung bezeugen eine historische, geographische und methodische Grundvielfalt, die heute noch Achtung erweckt. Bereits sein erstes, 1957 erschienenes Buch über die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet und ihre mittel- und südosteuropäischen Beziehungen bringt eine entscheidende Innovation: die Kombinationstabelle. Tausende solcher Versuche, heute weitgehend mit Computer-Programmen durchgeführt, gehen auf die Idee von Rolf Hachmann zurück, die damals mit Papier, Schere, Klebstoff und nicht zuletzt mit einem scharfen Blick realisiert wurden. Es ist nicht hier der Ort, seine Forschungsdomäne und die entsprechenden Bücher zu analysieren und nicht mal alle zu erwähnen. Es genügt hier die trockenen bibliographischen Verzeichnisse, die sachlichen Grabungsberichte, die gründlichen Synthesen über die keltische, die germanische und die gotische Welt, seine Beiträge zur Geschichte und Archäologie des Orients, sowie sein Interesse für theoretische Probleme seines Faches zu nennen, um die Vielfalt seiner in schriftliches Werk verwandelten Gedanken und Kenntnisse anzudeuten.

Das Anfang 2012 erschienene Buch – das darf getrennt erwähnt werden – beeindruckt mich aber am meisten: ein interpretatorisches Buch von Rolf Hachmann über die Beziehungen Südsyriens zu Ägypten in der El Amarna-Zeit, das er im Alter von 93 Jahren in den Druck gab und welches, in der Tat, zu einer indirekten, aber wahren „Festschrift“ *sui generis* zu seinem 95. Jubiläum wurde. Das gelingt nicht jedem, der das entsprechende Alter erreicht hat.

Auf Grund dieses überaus kurzen Überblicks eines eindrucksvollen Arbeitslebens kann die abschließende Frage der Würdigung nur lauten: Was lerne ich denn, als bescheidener Historiker, von einem Gelehrten solchen Formats? Umsomehr da ich in einer Welt lebe, in der die verunsicherten *Geisteswissenschaften* zu Fließbandproduktion, dementsprechend zu Oberflächlichkeit und zu Mittelmäßigkeit verurteilt sind, wo „wissenschaftliche“ Bürokraten deren Niveau mit dem Zollstock bestimmen, wo die echte Weitergabe durch Module, Cluster usw. verstümmelt wird, schließlich in einer Hochschulwelt, die sich aus einer weitgehend verwüsteten gymnasialen Landschaft speisen muß.

Die Antwort, die ich aus dieser Frage gewinnen kann, ähnelt einer Brücke, deren Säule das ununterbrochene Lernen, das tiefgehende Forschen, die unbeugsame Treue zu den wahren Werten, das Verantwortungsgefühl, die heilsame Furchtlosigkeit vor den Unbefugten im Fach heißen. Wenn ich das beherzige, kann ich mit sicherem Schritt an das andere Ufer gelangen. Ich merke dann, daß beispielsweise nicht sosehr die verschiedenen materiellen Mittel für die humanistischen Wissenschaften, also auch für die unsrige fehlen, sondern ein Wilhelm v. Humboldt.

Vor allem in einer rumänischen Fachzeitschrift dürfen schließlich die Verbindungen des Universitätslehrers, des Betreuers Rolf Hachmann zu Rumänien unterstrichen werden. Die guten wissenschaftlichen und menschlichen Beziehungen zu Ion Nestor, Kurt Horedt, Mircea Petrescu-Dîmbovița haben es ermöglicht, daß in Saarbrücken mehrere, damals junge Vor- und Frühgeschichtler ihre Studien vertiefen und weiterführen konnten. Ion Ioniță (1969–1970), Mircea Babeș (1971–1972), Radu Harhoiu (1973–1975), Victor Spinei (1973–1975) und Tudor Soroceanu (1982) haben als Humboldt- und als DAAD-Stipendiaten in ihrer Saarbrücker-Zeit, aber auch später, wissenschaftliche und menschliche Gastfreundschaft, Rat und Führung gefunden. Die Arbeitsweise und die Kenntnisse haben sich durch das Weitergeben an die jüngere Generation in Rumänien in erfreulicher Weise ausgedehnt. Die 1993 Rolf Hachmann verliehene Ehrenmitgliedschaft der rumänischen Akademie ist nur das sichtbare Zeichen einer tiefen und respektvollen Anerkennung.

„Er ist bis heute wissenschaftlich tätig.“ Dieser Satz schließt die Wikipedia-Präsentation unseres verehrten Jubilars, die nach seinem 90. Geburtstag verfaßt wurde. Trotz Schlichtheit und Knappheit, besitzt diese Aussage eine ungewöhnlich zusammenfassende Definitionskraft für sein natürlich-ununterbrochenes Wirken, das sich noch weiter entwickeln möge. Mit diesem herzlichen Wunsch geht auch meine anspruchlose Graveurarbeit an seiner Medaille zu Ende.



1.



2.



3.



4.

Professor Rolf Hachman.

1–3. Festkolloquium anlässlich des 90. Geburtstags (Quelle: Jörg Pütz –
Fotograf am Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der Universität des Saarlandes); 4. Pietroasa – 1993
mit Mircea Babeş (links) und Radu Harhoiu (rechts).